

Gefeiert wie ein Popstar

Mit stehendem Applaus ist die burmesische Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi in der Schweiz empfangen worden.



Aung San Suu Kyi vor dem Bundeshaus in Bern. Foto: Ruben Sprich (Keystone)

Von Manuela Kessler, Bern

Es ist eine Zeitreise: Aung San Suu Kyi kehrt nach 24 Jahren nach Europa zurück. Die unglaublich anmutende Geschichte hat aber nicht Hollywood ersonnen. Verantwortlich dafür zeichnen Burmas Generäle. Suu Kyi lebte in Oxford, wo ihr inzwischen verstorbener Mann Michael Aris Tibetologie lehrte, als ihre Mutter in Rangun 1988 einen Schlaganfall erlitt. So reiste sie in die Heimat, erlebte den Sturz des Diktators Ne Win, avancierte zur Demokratieführerin, landete in nicht enden wollendem Hausarrest - und kehrt nun als Ikone des gewaltlosen Freiheitskampfs nach Europa zurück.

Ein einziger Triumphzug

Die zweieinhalbwöchige Tour verspricht zu einem Triumphzug zu werden. Die 66-Jährige wird empfangen wie eine Staatschefin und gefeiert wie ein Popstar. Erste Station ist die Schweiz, «ein glücklicher Zufall», wie Suu Kyi lächelnd meinte. Begrüsst wurde sie gestern in Genf mit stehendem Applaus bei der Internationalen Organisation für Arbeit. Weiter ging es nach Bern zu einem Treffen mit Aussenminister Didier Burkhalter und einem Abendessen mit Bundespräsidentin Eveline Widmer-Schlumpf und Justizministerin Simonetta Sommaruga. Dazwischen geschoben war eine Pressekonferenz, die wegen eines Schwächeanfalls vorzeitig abgebrochen wurde - Jetlag. «Ich bin mich überhaupt nicht mehr an Zeitverschiebung gewöhnt», erklärte Suu Kyi. Auch das Abendessen wurde schliesslich abgesagt. Trotzdem nahm sie sich die Zeit, ihrer Wertschätzung für

unser Land Ausdruck zu verleihen. Sie sei beeindruckt von unserer Demokratie und speziell interessiert an unserer Berufsausbildung, sagte sie. Der Grund: «Die Jugendarbeitslosigkeit ist in Burma ein grosses Problem. Wir müssen den jungen Leuten die Möglichkeit geben, ihr Potenzial zu entfalten.»

Die Wertschätzung ist gegenseitig: Die Schweiz wird in den nächsten fünf Monaten eine Botschaft in Burma eröffnen. Zudem wird die Entwicklungshilfe für das südostasiatische Land auf 25 Millionen Franken in den nächsten vier Jahren aufgestockt. Die Schweiz wolle dem Land aber nicht nur mit Geld, sondern auch mit Expertise helfen, betonte Bundesrat Burkhalter - nicht ohne anzufügen, dass die Unterstützung an Bedingungen geknüpft ist. Sanktionen könnten jederzeit wieder verhängt werden.

Heute wird Suu Kyi im Bundeshaus noch einer Parlamentssitzung beiwohnen, bevor sie nach Oslo weiterreist, um ihren Friedensnobelpreis mit 21 Jahren Verspätung persönlich entgegenzunehmen. Nächste Station ist London und eine Rede vor dem britischen Parlament. Zu wünschen ist ihr genügend Musse, um ihren 67. Geburtstag am Dienstag in Ruhe zu feiern mit ihren beiden Söhnen und den Enkelkindern, die sie noch nicht kennt. In Paris erwartet sie ein Empfang von Präsident François Hollande, in Dublin das Konzert «Electric Burma». Die Popstars Bono, Bob Geldof und Damien Rice bilden den musikalischen Rahmen, in dem sie von Amnesty International ausgezeichnet wird mit dem Titel «Botschafterin des Gewissens».

Burmas Öffnung

Boom in Rangun, Kämpfe im Norden des Landes

Die Oppositionsführerin hat das Ausland vor «tollkühnem Optimismus» gewarnt. Die Regierung hörte das gar nicht gern.

Von Manuela Kessler

Mit Spannung wurde sie erwartet. Und Spannungen legte sie offen, die erste Auslandsreise von Aung San Suu Kyi seit 24 Jahren. Sie führte die burmesische Oppositionsführerin vor zwei Wochen nach Thailand; die Europatour jetzt ist die zweite. Die meiste Zeit zuvor, insgesamt 15 Jahre, hatte sie unter Hausarrest verbracht. Weggeschlossen von der Militärjunta, die Burma fast fünf Jahrzehnte lang unter der Knute hielt.

Aber mit Präsident Thein Sein ist letztes Jahr eine neue Ära angebrochen: Der Ex-General hat Suu Kyi die Hand gereicht - und seither geht alles Schlag auf Schlag. Die Oppositionsführerin ist ins Parlament eingezogen, der Westen hat seine Sanktionen aufgehoben, das isolierte Land hat sich der Welt geöffnet - und internationale Konzerne zuhauf versuchen nun, Fuss zu fassen. Dass «Mutter Suu», wie sie genannt wird, nach Bangkok reiste, wurde als Beweis dafür genommen, wie gut doch alles läuft.

Ungewohnt deutliche Töne

Aber als sie dort ganz oben auf dem Programm des World Economic für Ostasien unter dem Titel «Gespräch mit einer Führerin» auftauchte, sagte Thein Sein seine Teilnahme kurzfristig ab. Die 66-Jährige nutzte die Veranstaltung, um die versammelten Wirtschaftsführer vor «tollkühnem Optimismus» zu warnen. Die in Eile erlassenen Reformen könnten rasch hinfällig werden, wenn das Militär sich dagegenstelle. Investitionen sollten nicht nur die Taschen der korrupten Elite füllen, erklärte sie. «Gesunder Pessimismus» sei angezeigt.

Das wurde in Burmas Hauptstadt Naypyidaw als Misstrauensvotum empfunden, vielleicht gar als Affront (TA vom Mittwoch). Dabei hatte Suu Kyi nur angesprochen, was für jeden, der Burma besucht, offensichtlich ist: Ein Goldrausch ist ausgebrochen. Das verarmte, aber an Bodenschätzen reiche Land gilt als «new frontier», als wirtschaftlich weitgehend unerschlossenes Gebiet, das traumhafte Gewinne verheisst. Besonders vielver-

sprechend: Erdöl und -gas, Rubine und Jade, Teak und andere Tropenhölzer. Aber auch andere Bereiche haben grosses Potenzial, etwa der Tourismus: Bislang verzeichnete das Land der Pagoden so viele ausländische Besucher im Jahr wie Thailand in einer Woche.

Bereits 2011 sind die ausländischen Investitionen um das 60-Fache gestiegen. Der Nachholbedarf ist enorm, schliesslich hat der Staat seine Aufgaben jahrzehntelang sträflich vernachlässigt und die höheren Bildungsinstitute jahrelang geschlossen, um die Opposition kleinzuhalten. Ein Viertel der 55 Millionen Burmesen lebt deshalb unter der Armutsgrenze von 1.25 Dollar pro Tag, drei Viertel müssen ohne Strom auskommen.

In Rangun, dem wirtschaftlichen Zentrum des Landes, ist kaum ein freies Hotelzimmer oder Appartement mehr zu finden. «Pfadfinder» von BP über General Electric bis hin zu Volvo und Samsung sondieren Geschäftsmöglichkeiten. Fondsmanager aus London und Singapur suchen nach den Börsenstars von morgen. Internationale Organisationen, lange Zeit abwesend, belegen in Hotels ganze Stockwerke. Und die Spekulation hat die Preise von Immobilien mit moderner Infrastruktur so aufgeblasen, dass Büroräumlichkeiten im Businessdistrikt bereits doppelt so viel kosten wie im Zentrum von Bangkok.

Angebot und Nachfrage klaffen weit auseinander - nicht nur bei der Infrastruktur. Auch einheimische Grundprodukte und qualifizierte Arbeitskräfte sind kaum zu finden: Das meiste wird importiert, vorzugsweise aus China. Das alles macht Burma nicht nur zu einem relativ teuren Land, es lässt Entwick-

lungsexperten angesichts des fehlender Rechtsrahmens auch daran zweifeln, ob die breite Masse des Volkes von der überstürzten Entwicklung profitiert.

Gewiss, das politische Klima hat sich geändert: «Es wird offener geredet, auch in grösseren Runden. Telefon- und Internetverbindungen funktionieren ohne tagelange Unterbrechungen», sagt Sarah Mader vom Hilfswerk Swissaid, das seit 20 Jahren im Land aktiv ist. Ansonsten ist von den Reformen ausserhalb der grössten Städte noch nichts zu spüren - abgesehen von perversen Entwicklungen wie der Vervielfachung des Drogenschmuggels nach Thailand (Heroin und Ice), dem Wiederaufflammen des Bürgerkriegs in Kachin State (nach 17 Jahren) und der Zunahme schwerer Menschenrechtsverletzungen gegen die Minderheitenvölker.

75 000 Vertriebene seit Juni 2011

Das alles hängt miteinander zusammen. Kachin State, am östlichen Ende des Himalajas und an der chinesischen Grenze gelegen, ist mit Jade, Gold und Wasserkraft reich gesegnet. Der Bundesstaat wird jedoch mehrheitlich von Kachin besiedelt, einem Minderheitenvolk christlichen Glaubens, das seit der Gründung Burmas 1948 um Autonomie kämpft. Deshalb steht den Rebellen seit jeher eine grosse Streitkraft gegenüber, welche die Interessen des Staates und die Geschäfte der Militärs verteidigt. Viele deuten darauf hin, dass auch Drogengeschäfte dazugehören.

«Die Situation ist extrem unübersichtlich», sagt Sarah Mader von Swissaid. Die Armutsbekämpfung in Kachin State betreibt. Andere sprechen von einem schmutzigen Krieg. 75 000 Menschen sind im Zuge der Kämpfe seit letztem Juni vertrieben worden. Landminen verhindern ihre Rückkehr. Und erst nach neun Monaten hat die Regierung internationale Hilfsorganisationen wie das Flüchtlingshochkommissariat und das Welternährungsprogramm der UNO in das Gebiet gelassen. Ob Präsident Thein Sein die Generäle im Griff hat, ist fraglich: Obwohl er das Militär wiederholt dazu aufgerufen hat, die Waffen niederzulegen, gehen die Kämpfe weiter.

Burma wohin? Referate und Diskussion u. a. mit TA-Redaktorin Manuela Kessler heute um 19.30 Uhr im Kulturzentrum Songtsen House, Albisriederstr. 379, 8047 Zürich. www.songtsenhouse.ch



TA-Grafik mrue